

In (un)erforschbares Lernen: Kunst - Kultur - Bild  
Buse, K.-P. und Fazzini, K.-J. (Hrsg).  
Dortmunder Schriften zur Kunst 2007

Ursula Bertram

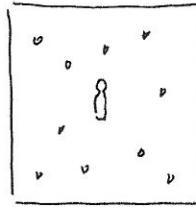
## NAVIGIEREN IM OFFENEN SYSTEM

»There is no doubt at all that creativity is going to be  
the most important economic driver of the future«

Edward de Bono

### Was sind geschlossene und offene Systeme?

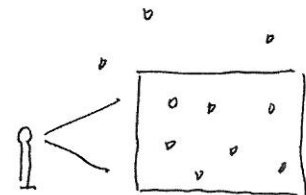
Geschlossene Systeme bieten Sicherheit, Ordnung,  
Orientierung. Wir brauchen geschlossene Systeme,  
damit wir nicht jeden Tag das Leben neu erfinden  
müssen (Beispiel Autofahren, Schnürsenkelbinden).

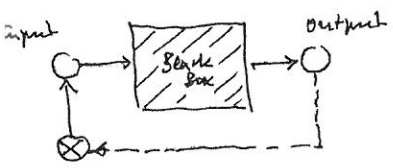


Hinsichtlich der physischen Konstitution befindet  
sich jeder Organismus in einem geschlossenen  
System, das durch Naturgesetze bestimmt wird.  
Die Interpretation der Naturgesetze selbst entsteht  
durch Beobachtung.

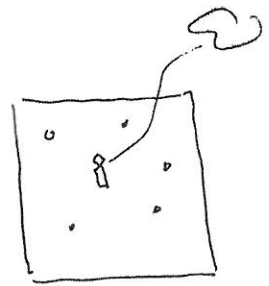


Nimmt man ein geschlossenes System  
von außen wahr, kann man nur Vermutungen  
über seinen Inhalt anstellen.

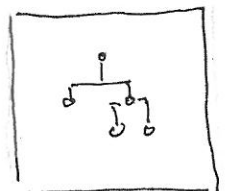




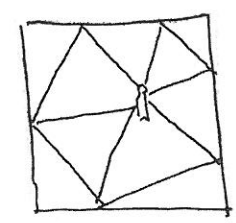
Durch Experimente, bestehend aus Input und Beobachtung des Outputs, kann auf den Inhalt des Systems geschlossen werden.



Auch bei der physischen Positionierung innerhalb eines geschlossenen Systems kann die geistige Position außerhalb liegen. Wir können auch Zustände jenseits der bekannten Naturgesetze imaginieren.

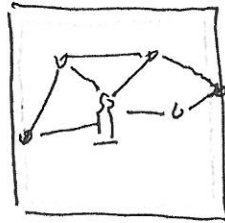


Das Prinzip der Hierarchie ist kennzeichnend für geschlossene Systeme, Bürokratie, Formalismus.

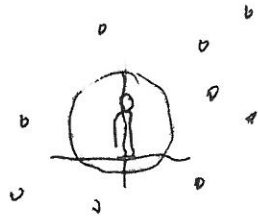


Geschlossene Systeme haben den Hang zur Erstarung, Verabsolutierung und Zementierung eingefahrener Denkwege. Es ist nicht opportun, diese Denkwege oder gar das System in Frage zu stellen.

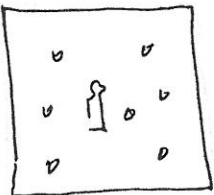
In geschlossenen Systemen gibt es »wahr« und »falsch«, Definitionen, Fehler, Plus und Minus.



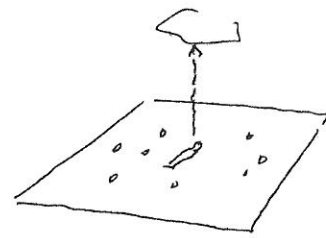
In offenen Systemen gibt es Zustände und Interpretationen zwischen »wahr« und »falsch«, es gibt Beschreibungen und Plausibilitäten.

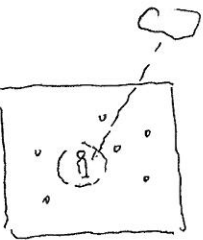


Liegt die physische Position innerhalb eines geschlossenen Systems, kann man dieses nicht von außen wahrnehmen.



Der Ausbruch aus einem geschlossenen System beginnt im Kopf.





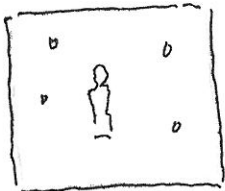
Grundlegendes Wachstum ist nur möglich durch Ausbruch aus dem geschlossenen System.



Nimmt man den Rahmen des geschlossenen Systems weg, entsteht existentielle Angst.

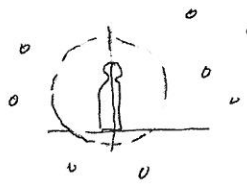


Der schützende Rahmen des geschlossenen Systems muss durch einen eigenen Rahmen ersetzt werden.

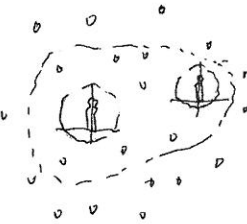


Im geschlossenen System dienen Gesetze, Regeln, Konventionen als Ersatz für ein persönliches Profil. Die Wege sind vorgezeichnet.

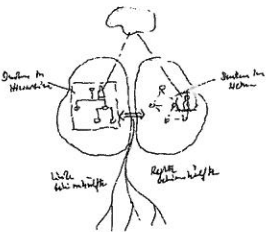
Offene Systeme erfordern Autonomie, Profil, Positionierung und die ständige Bereitschaft zum Navigieren in einem sich verändernden Umfeld.



Im offenen System entstehen temporär geschlossene Systeme.



Leben oszilliert zwischen geschlossenen und offenen Systemen, zwischen Ordnung und Chaos.



## Meine Begegnung mit geschlossenen und offenen Systemen

### Die Referendarzeit

An meine Referendarzeit habe ich nur noch wenige Erinnerungen. Eigentlich sind mir über die Jahre nur zwei sehr gegensätzliche Eindrücke im Gedächtnis geblieben. Zum einen die zukunftsweisenden Seminare meines Studienseminarleiters und zum anderen einige Lehrproben, deren Struktur ich inzwischen als Systemfehler betrachte.

Mein künstlerischer Ausbilder an der Universität lehrte uns, durch die künstlerische Arbeit eine authentische Position zu finden, in die Weite zu sehen und selbst zu denken. Bei meinem Studienseminarleiter durfte ich erfahren, was Authentizität im Bereich der Kunstvermittlung bedeutet. Er beschränkte sich nicht auf die Vermittlung von Wissenschaften, er lebte sie auch. In jeder Sitzung zeigte er uns aufs Neue, wie Motivation funktioniert, ganz einfach, indem er uns motivierte. Das war überzeugender als jede diesbezügliche Theorie.

Mein Studienseminarleiter vermittelte uns eine grenzüberschreitende Sicht der Dinge. Durch ihn lernte ich Frederic Vester kennen, Fridjof Capra und einige andere »Exoten«, die mit Didaktik im engeren Sinn nichts zu tun hatten, sondern auf eine übergeordnete Sicht der Zusammenhänge verwiesen. Der Impuls, in andere Disziplinen zu schauen, hat mich bis zu meinem heutigen Forschungsgebiet »Kunst-Transfer-Wirtschaft« begleitet.

Geschlossene Systeme lernte ich damals bei dem verantwortlichen Fachdidaktiker kennen, der die Qualität einer Lehrprobe vor allem davon abhängig machte, wie weit die vorgegebenen Ziele, Fein- und Feinstziele mit dem vorhandenen Zeitfenster und den entsprechenden Zeitvorgaben in kleinsten Einheiten übereinstimmen. Dies selbstverständlich unter penibler Einhaltung sämtlicher Grob- und Feinhalte, die es galt, vorher festzulegen und mit raffinierter Fragetechnik in entscheidenden Momenten den Schülern zu entlocken. Selbstverständlich sollte dennoch keine Antwort der Schüler abgeblockt werden – auch wenn sie nicht zielführend war –, sondern durch eine vertiefende Frage in den sicheren Labyrinth des vorgezeichneten Kreuzworträtsels führen.

Unvorhergesehenes oder Unvorhersehbares war bei den von uns erwarteten Unterrichtsentwürfen nicht vorgesehen, gehörte für uns persönlich zum Stressfaktor Nr. 1, führte zu Zeit- und Zielverschiebungen und am Ende zu einem ne-

gativen Ergebnis, zumindest bei der Beurteilung der Lehrprobe. Mit Abstand betrachtet war dies eine absurde Situation.

In dieser Zeit waren wir acht Referendare. Die meisten von uns kämpften darum, das Potential der Kunst zu vermitteln, das wir selbst in den Jahren der freien Ateliertätigkeit erfahren hatten. Dies verwob sich allerdings vor allem mit der Entdeckung und Erfindung von etwas Neuem, Unvorstellbarem und von deren non-linearen Prozessen. Wir versuchten, unsere Visionen und künstlerischen Erfahrungen in die aus Fachleitersicht idealen Unterrichtskonzepte zu verpressen und stellten fest: Je weniger Überraschungen wir vorsahen und zuließen, je mehr wir uns auf die Frage konzentrierten »Wie funktioniert das Problem XY in der Wahrnehmung und Produktion? Wie gestalte ich das Produkt XY?«, desto besser liefen die Unterrichtsstunden nach Plan. Kurzum: Je weniger Neues wir produzierten, je mehr Bekanntes und Redundantes wir vermittelten, je mehr wir uns auf Wissensvermittlung und technische Produktherstellung konzentrierten und das vergaßen, was uns vordem interessierte und was innovatives künstlerisches Arbeiten bedeutet, desto besser passten wir in das System.

Am Ende der Referendarszeit waren einige von uns davon überzeugt, dass die lineare Vorgehensweise in geschlossenen Systemen dem Ganzen am besten dient.

Einige stiegen bereits während, bzw. nach dem Referendariat aus dem System Schule aus. Andere kämpften als frisch gebackene Lehrer zunächst einige Jahre gegen die Mühlräder geschlossener Systeme und zwei nahmen die künstlerische freischaffende Arbeit wieder auf.

Der Systemfehler unserer Ausbildung, der sich in den Lehrproben manifestierte, bestand darin, dass die Regeln zur Unterrichtung von Wissen sich in nichts unterschieden von den Regeln zur Generierung von Erfindungen. Diese wurden ebenfalls »unterrichtet«. Das funktioniert nicht. Strukturen, die Unvorhergesehenes nicht zulassen, geradezu ausschließen, vertragen sich nicht mit Erfindung und Innovation, deren Entwicklungsfeld offene Systeme sind.

Wenn Unterricht nur in geschlossenen Systemen stattfinden kann, schließt sich Innovation aus und somit die Kernkompetenz des künstlerischen Arbeitens.

Das war 1983. Wie ist es heute?